

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — „ 86 „  
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 kr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

**Official-Abonnements-Bureau:** In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

### Eine chinesische Mauer.

Eine Depesche aus Washington bringt uns Kunde, daß der Senat, das Oberhaus der Legislative der Vereinigten Staaten, die Tarif-Bill, oder nach ihrem Urheber heute als Mac Kinley-Bill besser bekannt, angenommen habe. Das ist ein grausamer Schlag für die Amerika-Schwärmer in der alten Welt. In ihren Augen galten die Vereinigten Staaten als das Ideal eines Staatswesens, welches in seiner jugendlichen Kraft und Vollkommenheit alles in Europa Bestehende werth machte, daß es zu Grunde gehe. Seit hundert Jahren gab es kein freieres, kein toleranteres Land, als diese Unionsstaaten. Nirgends wurde das Recht des Individuums scrupulöser geachtet, nirgends gab es eine freiere, weniger bevormundete Bewegung, als dort. Genug, der europäische Enthusiasmus für amerikanische Zustände hatte keine Grenzen. Heute hat sich das Bild etwas geändert. Die Zeit der banalen Bewunderung alles Amerikanischen ist vorbei. Selbst um die europäischen Regierungen zu ärgern, wird nicht mehr zu übersprudelnden Lob Amerikas gegriffen. Ja, es werden im Gegentheil so manche Haare, ja sogar sehr viele Haare in den amerikanischen Verhältnissen gefunden. Die dortige Verfassung gilt schon lange nicht mehr als das Muster der Constitutionen, die dortige politische und sociale Organisation wird nicht mehr als beneidenswerthes Object anerkannt. Und die Mac Kinley-Bill wird wahrlich diesen einreißenden kritischen Gelüsten schwerlich Einhalt gebieten. Hartnäckig und zäh, wie die Amerikaner sind, wollen sie die Monroe-Doctrin aus dem Politischen in's Wirtschaftliche übertragen. Ihr Protectionismus kennt keine Halbheiten. Ihm sind Ausnahmen und Erleichterungen fremd. Eine chinesische Mauer ist im Begriffe um die Vereinigten Staaten längs des atlantischen Oceans gezogen zu werden und dieselben gegen die Abzugsanale der europäischen Production undurchdringlich abzusperren. Alle von Europa über den Ocean hinüber klingenden Einsprüche und Proteste gegen die mörderische Ausschreitung des Hochschutzzollens erweisen sich als taubene Ohren geprebigt. Der Washingtoner Senat ist steinhart geblieben und hat die neue Tarifbill votirt.

Nicht genug an dieser in ihren Folgen für die Wirtschaftsverhältnisse unseres alten Welttheils unberechenbaren Thatsache, erkönten aus den Reihen der amerikanischen Schutzzöllner abermals leidenschaftliche Rufe nach neuen und weiteren Repressalien gegen mehrere europäische Staaten. Und warum dieses neue schraubende Wuthgebrüll aus den Prairien? Bedenklich, weil diese europäischen Staaten ihre Angehörigen vor Krankheit und Tod schützen wollen, welche ihnen aus dem Genuße importirten amerikanischen Fleisches drohen. Was kümmert es die großen amerikanischen Fleisch- und Conserver-Exporteure, daß da drüben in Europa Seuchen ausbrechen und Massenvergiftungen dem Tode zu reicher Ernte verhelfen, wenn nur das Fleisch ihrer an Miltbrand und Klauenseuche verendenden Herden, in Salzlauge wohlgepreßt, in Tonnen hinüberwandert und gewinnreich an den Mann gebracht wird. Nun denn — so tönt es herüber — wenn man sich unterzieht, die europäische Welt gegen amerikanische Fleischverpestung schützen zu wollen, dann habt ihr in Europa auch den Anspruch verwirkt, für eure gesunde und nützliche Waare unsere Dollars in eure Taschen wandern zu lassen. So sieht die Moral aus, auf welcher die heutige amerikanische Handelspolitik fußt, so sind die Principien beschaffen, nach welchen in dem vielgepriesenen Kanaan der Freiheit und Humanität heute die internationalen Beziehungen keuschheit und geregelt werden. Früher oder später wird sich dieser blindwüthige Egoismus bitter rächen und Niemand mehr, als die Vereinigten Staaten werden die Richtung zu büßen haben, die sie in Verkennung ihrer Mission des Vorkämpferthums für die Freiheit auf allen Welttheilen dieses Erdennallens und in jeglicher Gestalt eingeschlagen haben. Vielleicht werden sie über kurz oder lang die Erfahrung machen, daß Europa unter dem Druck der über dasselbe verhängten Zwangslage sich ohne Amerika zu behelfen wissen wird. Wer weiß aber, ob Amerika Europas für immer zu entziehen im Stande sein werde.

Aber auch für unsere festländischen Schutzzöllner entbehrt die in der Entwicklung begriffene Krisis nicht der genügenden Anregung, um aus ihr heilsame Lehren zu schöpfen und den Weg der Besserung zu betreten. Sie sind es in erster Reihe, die von den Keulenschlägen des excedirenden amerikanischen Protectionismus getroffen werden, sie sind es, welche aus erster Hand zu verlorsten bekommen, was die Zügellosigkeit eines wirtschaftlichen Systems zu bedeuten hat, zu dessen rücksichtslosen Annähern sie sich gemacht haben. Ihnen rüdt das alte Moraldictum der Bibel als das flammende Mene-Telak brennend auf die eigene Haut! Was du nicht willst, daß dir geschehe, thue auch einem Andern nicht! Vielleicht werden sie sich die kostspielige Section zu Gemüthe führen, welche ihnen das sie übertrumpfende Amerika ertheilt. Vielleicht werden sie zur Erkenntniß gelangen, daß mit krafftem Eigennutz die heutige Weltordnung nicht mehr zu reguliren ist. Vielleicht wird von der ihnen drohenden Katastrophe jener Umschwung oder vielmehr jene Umkehr zu Auffassungen datiren, welche die edelsten Geister unseres Jahrhunderts als die einzig richtigen Normen für den internationalen Weltverkehr in seinen derzeitigen Dimensionen und seiner civilisatorischen Tragweite erkannt, und, wenngleich leider als Prediger in der Wüste, verkündet haben.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. September.

Der Empfang, welcher Sr. Majestät in der uralten Metropole des nördlichen „Mittels“, in Debreczin bereitet wurde, übertraf an Prunk und Begeisterung, wenn möglich, noch jenen von Großwardein. Sofort, nachdem der König sein Absteigquartier im Stadthause bezogen, empfing er auch hier eine lange Reihe von Deputationen. Aus den Ansprachen der Deputationsführer spricht durchwegs die wärmste Begeisterung, unbedingte Treue und Ergebenheit für die Person Sr. Majestät, während die Erwidierungen, mit denen diese Ansprachen von Seite des Königs beehrt wurden, allesammt von der Liebe und der königlichen Huld Sr. Majestät zu seinem treuen ungarischen Volke Zeugniß geben. Auch die in Debreczin vernommenen Aeußerungen Sr. Majestät entbehren nicht des politischen Interesses.

In diplomatischen Kreisen verlautet, der Allianzvertrag zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien, welcher bis 1892 währte, sei jüngst auf weitere fünf Jahre, das ist bis 1897 verlängert worden.

Einer Drahtmeldung zufolge herrscht in Petersburger politischen Kreisen die Erwartung, Kaiser Wilhelm werde, da er sich während seines Aufenthaltes in Narva von den friedlichen Absichten des Czars überzeugte, bei seinem nächsten Zusammensein mit dem Herrscher Oesterreich-Ungarns beabsichtigt sein, den Kaiser-König Franz Josef zu bewegen, seine Balkanpolitik mit der des Czars mehr in Einklang zu bringen. Man verspricht sich jedoch von diesem Verzuge nicht viel Erfolg.

Der erste Effect der großröatischen Kundgebungen, welche die Racsicsfeier zu Macaröca begleiteten, hat sich bereits eingestellt. Die Vertreter der dalmatinischen Kroaten im Reichsrathe haben die gebundene Marschroute übernommen, von der Regierung die Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien zu verlangen, eventuell in Opposition zur Regierung zu treten. Racsics erklärte bei einem zu Ehren der rückkehrenden Starcevicianer in Zara gehaltenen Comers, daß er das Verlangen nach Vereinigung aller Kroaten als gerecht anerkenne, dafür wolle er nun seine ganze Kraft einsetzen. Für diese Kundgebung wurde Dr. Racsics von seinen bisherigen politischen Todfeinden, den Starcevicianern, in Freundschaft aufgenommen und als „jüngstes Mitglied der Rechtspartei“ geehrt.

Rieger's Leibblatt „Glas Naroda“ hat sich ebenfalls den „Narodni Listy“ als Kampfgenosse beigefügt. Gleich den Junggehehen erklärt das Blatt heute die Gewährung der Dienstsprache für unzureichend.

Die unter dem Protectorate Strozmayers stehende Südslavische Akademie der Wissenschaften beabsichtigt, die bekanntesten Publicisten der verschiedenen Slavenländer zu Mitgliedern zu ernennen, um so den slavischen Solidaritätsgedanken zum Ausdruck zu bringen.

Die „Rössische Zeitung“ schreibt anlässlich der projectirten Ausschmückung Wiens zu Ehren des Kaisers Wilhelm: „Diese Kundgebung hat einen doppelten Werth angesichts der Gerüchte von einer Lockerung des Bundes, welche der Reise Kaiser Wilhelm's nach Narva in der ausländischen Presse vorausgingen. Die Kaiserfeste in Schlesien wie in Wien werden den Einen zu Schutz, den Andern zu Trutz und Allen zu Nutz kund und zu wissen thun, daß nach wie vor den Paraden von Narva der Curz der alte geblieben.“

Die officielle Mittheilung über die Anweisungen an den eidgenössischen Commissär enthält außer dem bereits gemeldeten Inhalte die Anfrage, ob weitere Truppentransporte nöthig sind. Der Commissär möge in einer Proclamation an das tessinische Volk erklären, daß die eidgenössischen Behörden nicht ermangeln werden, die nöthigen Maßnahmen zu treffen, damit das Recht des Volkes, die Revision der Verfassung zu begehren, gewährt werde. Die Intervention von Uri und Luzern wurde als unstatthaft erklärt. — Die bisherige conservative Regierung des Cantons Tessin bot in Locarno Truppen auf und ersuchte Uri und Luzern um Hilfe. Die neue Regierung setzte die Abstimmung über die Revision der Verfassung für den nächsten Sonntag fest. — Der Bundesrath beauftragte seinen Commissär, die neue Regierung aufzulösen, alle ihre Acte als nichtig zu erklären, die Verhafteten zu befreien und selbst als Regierung zu handeln, so lange eine regelrecht gewählte Regierung nicht besteht.

Wie einzelne Blätter melden, soll der nächste Ministerrath anlässlich der boulangistischen Enthüllungen die Frage in Erwägung ziehen, ob sich der Senat als Staatsgerichtshof constituiren solle, um sich mit der Prüfung des royalistisch-boulangistischen Complots zu befassen. Mehrere opportunistische und radicale Deputirte beabsichtigen die Affaire in der Kammer zur Sprache zu bringen. Die Opportunisten wollen die Gelegenheit benützen, um den Kammer-Präsidenten Floquet und den Minister-Präsidenten Freycinet wegen ihres feinerzeitigen Verhaltens gegenüber den Boulangisten anzugreifen.

Die Alttholisten-Versammlung in Köln war von 200 Delegirten der Gemeinden Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Italiens, Frankreichs und zahlreicher anderer Gemeinden besucht. Es wurde beschlossen, alle zwei Jahre einen internationalen Congreß der Alttholisten Deutschlands, der Schweiz und Hollands zu veranstalten. Der nächste Congreß soll im Jahre 1892 in der Schweiz tagen.

Die aus guter Quelle stammende Meldung, der Herzog von Leuchtenberg begleite den Czarenitsch auf seinem Besuche nach Konstantinopel und habe ein sehr freundlich gehaltenes Einladungsschreiben des Sultans erhalten, erregt in bulgarischen politischen Kreisen Befremdung, umso mehr, als der Herzog von Leuchtenberg, wie aus aufgefundenen Briefen hervorgeht, ausersichener war, im Falle des Gelingen der Verschönerung Panikha's den bulgarischen Thron zu besteigen. Es bestätigt sich, daß der Metropolit Michael zurückzutreten beabsichtigt, dagegen ist es unrichtig, daß König Milan gegen ihn eine Klage einreichte. — „Raski List“ will wissen, daß Stambulow alle Kreis- und Bezirkspräsidenten Bulgariens für den 18. September nach Sophia berief, um einen „wichtigen politischen Act“ zu vollziehen. — „Narodni Dnevnik“ bringt einen verriichten Chauvinistischen Artikel, welcher besagt, Serbien, welches im Kampfe um die Unabhängigkeit mit den Türken fertig geworden, werde auch mit den vereinigten Oesterreichern, Ungarn und Bulgaren fertig werden.

Die „Nationalzeitung“ meldet aus Budapest, der längere Aufenthalt des russischen bei der Sparte beglaubigten Botchafters in Wien sei aufgesallen. Obwohl über seinen Wiener Verkehr nichts Näheres bekannt geworden, glaube man nicht, daß er bloß als Tourist verweilte; vielmehr werde vermuthet, daß er seine Anwesenheit zur Information über mancherlei Verhältnisse benützte.

### Feuilleton.

#### Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag“.

(20. Fortsetzung.)

Der neue Ankömmling war kein Aenderer, als Thomas Kochau in eigener Person.

Er hatte sich nicht sonderlich verändert seit jenem Morgen, an welchem er Johannes Immenhofen auf der Menjur gegenüber gestanden. Die Verhältnisse seines gewaltigen Körperbaues waren vielleicht noch riefenhafter geworden, sein lebhaft geröthetes Gesicht aber hatte noch den nämlichen, wenig anmuthenden Ausdruck derber Sinnlichkeit und rücksichtsloser Brutalität. — Da er bei seinem Eintritt noch sehr angelegentlich damit beschäftigt war, die widerstrebende Seidenpapierhülle von einem in seiner Rechten prangenden Blumenstrauch zu entfernen, so bemerkte er nicht gleich, daß Wanda Gesellschaft habe. Er ging auf sie zu, um ihr mit einem schmachenden Ausdruck, welcher kein unsympathisches Gesicht sicherlich nicht verschönte, das duftige Angebinde zu überreichen.

„Die liebste der Rosen wird mir huldreich gestatten, ihr einige armetliche Namensschwefel zu Füßen zu legen!“ sagte er mit bärenhafter Galanterie, indem er zugleich einen Versuch machte, seinen Arm um ihren schlanken Leib zu legen. Wanda aber wußte sich der beabsichtigten Liebesgung geschickt zu entziehen. Ihm den Blumenstrauch aus der Hand nehmend, deutete sie mit einer leichten Bewegung des Köpfchens lächelnd nach der Stelle hin, wo Johannes Immenhofen stand.

„Du findest unerwartete Gelegenheit, einen alten Bekannten zu begrüßen, Thomas. Ich hoffe, die Herren werden ihren einstigen Groll wenigstens in so weit vergessen haben, daß ich nicht hier in meinem Zimmer zur Zeugin eines zweiten blutigen Zweikampfes werden muß.“

Genau wie an jenem Tage, da Wanda durch den plötzlichen Anblick Immenhofen's erschreckt worden war, hatte sich Kochau ungestüm und häufig umgewendet. In seinen kleinen Augen funkelte es tückisch und die breite Narbe auf seiner Stirn farbte sich dunkler. Mit dem Scharfblick unvergeßener Feindschaft hatte er den Gegner wieder erkannt und es hatte wahrlich ganz den Anschein, als ob Wanda's scherzende Mahnung keine überflüssige gewesen sei. Denn auch Johannes Immenhofen dachte nicht daran, gerade diesem Nebenbuhler gegenüber seine wahre Empfindung hinter einer höflichen Miene oder einem conventionell verbindlichen Lächeln zu verdecken. Er war bleich geworden und die energischen Züge um den wohlgebildeten Mund traten plötzlich ungleich schärfer hervor. Wie ein Glanz blanken Stahles leuchtete es in seinen Augen und sein Blick war so fest und furchtlos auf den Andern geheftet, daß jener für einen Moment widerwillig die Lider senkte.

Das kurze Schweigen und die seltsame Art dieser stummen Begrüßung schien nichts Gutes zu verkünden. Aber Wanda war entschlossen, jedem unliebsamen Zusammenstoß vorzubeugen und sie verfolgte ihren Zweck mit dem angeborenen Geschick des Weibes.

„Herr Immenhofen ist gekommen,“ fuhr sie — gleichsam erklärend — fort, „um meinem Papa noch einmal seine Erkenntlichkeit auszudrücken für den kleinen Dienst, welcher ihm hier vor drei Jahren bei einer bekannten tragischen Affaire geleistet wurde und er hat die Güte, diese Erkenntlichkeit auch auf mich auszubehnen, obwohl ich damals wahrlich wenig genug für ihn zu thun vermochte. Ich selbst ersuchte Herrn Immenhofen daraufhin, hier zu verweilen, da ich Dein Kommen erwartete und da ich natürlich wünsche, daß Du Dich am Tage Deiner Verlobung auch mit dem letzten Deiner ehemaligen Feinde vollständig versöhnst.“

Um die Lippen des einstigen Corpsstudenten zuckte es höhnisch.

„Darum also haben Sie mich hier erwartet?“ fragte er mit einem Ausdruck, der nichts weniger als entgegenkommend und veröhnlich klang. „Nun, ich will zu Ihrer Veruhigung gern versichern, daß ich Ihnen ohne besondere Veranlassung kein Leid zufügen gedente.“

Die dunklen Brauen des Ingenieurs zogen sich drohend zusammen, Wanda aber, welche hinter Thomas Kochau getreten war, preßte wie beschwörend die gefalteten Hände auf das Herz und sandte ihm einen jener beredten, lebenden Blicke zu, für die er dereinst freudigen Muthes in den Tod gegangen sein würde. Und auch heute hatten diese Blicke noch nicht jegliche Macht über ihn verloren. Er unterbrach die Entgegnung, die ihm bereits auf den Lippen geschwebt hatte und bezwang sich selbst, wie sauer ihm auch das Opfer vorkommen mochte, welches er damit seinem heute zu Grabe getragenen Liebestraum darbrachte.

„Eine solche Befürchtung lag mir vollständig fern,“ sagte er mit männlicher Ruhe. „Ich folgte, wie Sie soeben gehört haben, einem Wunsche des Fräulein Vohberg, als ich hier verweilte und da ich glaube, daß diesem Wunsche nunmehr Genüge geschehen ist, habe ich keinen Grund, Sie noch länger durch meine Gegenwart zu stören!“

Als Immenhofen in der nächsten Minute das Vorzimmer durchschritt, hörte er hinter seinem Rücken ein rohes Aufschlagen Thomas Kochau's und die mit dröhnender Stimme gesprochenen Worte:

„Ja, Du hast recht, mein Schatz, er ist ganz und gar ein Narr!“ Unwillkürlich blieb der Beschimpfte stehen. Seine rechte Hand ballte sich zur Faust und seine Lippen preßten sich zusammen. Für einen Augenblick hatte er offenbar die Absicht, umzuklopfen, aber er machte sich auch diesmal zum Herrn über die stürmische Wallung seines Blutes, und mit hastigen Schritten verließ er das unglückselige Haus, unter dessen Dache er zweimal die tiefsten Demüthigungen seines Lebens erfahren.

### IX.

Nach den vorher vereinbarten Reisebedingungen wollte Hugh Taylor in der Residenz des kleinen Staates, zu dessen Gebiet auch die Universitätsstadt Z. gehörte, mit seinem Obergeringieur wieder zusammenzutreffen. Da ihm der Amerikaner das Hotel bezeichnet hatte, in welchem er abzusteigen gedachte, so begab sich Immenhofen gleich nach seiner Ankunft dahin, denn er wußte, daß Taylor die einmal festgesetzten Termine auf das genaueste inne zu





